

Konnte Jesus sündigen? (Matthäus 4,1-11; Invocavit I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. ²Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. ³Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. ⁴Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben (5.Mose 8,3): »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.« ⁵Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels ⁶und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11–12): »Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.« ⁷Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben (5.Mose 6,16): »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« ⁸Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit ⁹und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. ¹⁰Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5.Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« ¹¹Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Zur Einführung

Wenn wir das Stichwort „Versuchung“ hören, dann denken wir in aller Regel an eine lila Kuh und wohlschmeckende Schokolade. Doch Schokolade zu essen ist keine Sünde, solange es mit Maßen geschieht. Wirkliche Sünde aber, die darin besteht, daß man Gottes Gebot übertritt, trennt einen Menschen von Gott und wirft ihn vielleicht auch in menschlicher Hinsicht aus der Bahn. Die Versuchung zur Sünde ist etwas ganz Menschliches. Auch ein Christ kennt sie. Jeder von uns findet sich wieder und wieder in Situationen, in denen er gefordert ist, der Sünde zu widerstehen und Gott mehr zu glauben als den Wünschen und Gedanken des eigenen Herzens.

Auch von Jesus wird uns berichtet, daß er versucht wurde, und zwar in einer ausgesprochen ungewöhnlichen Weise. Da kam kein Einbrecher, der mit ihm ein krummes Ding drehen wollte. Es kamen keine Hure, die ihn zur Unzucht verführen wollte, und kein Saufbruder, der mit ihm mehrere Flaschen leeren wollte. Die Versuchung kam ganz anders. Zunächst lesen wir, daß er vom Heiligen Geist in die Wüste geführt wurde und daß er dort vierzig Tage und Nächte fastete, mithin also weder bei Tag noch bei Nacht Nahrung zu sich nahm. Wir haben keinen Anlaß, die vierzig Tage des Fastens, die Jesus in der Wüste auf dem Gebirge Juda zubrachte, als symbolische Zahl anzusehen. Auch der Verweis darauf, daß die Zahl vierzig in der Bibel häufiger vorkomme, gibt uns dazu keinen Grund, sondern wird haben es dabei jeweils mit einer wirklichen Zeitangabe zu tun. Israel wanderte vierzig Jahre lang durch die Wüste (4Mose 14,33-34), Mose war vierzig Tage auf dem Berg Sinai (2Mose 24,18) und auch Elia wanderte in der Kraft der Speise, die ihm von einem Engel überlassen worden war, vierzig Tage durch die Wüste zum Gottesberg, dem Horeb oder Sinai (1Kön 19,8).

Vierzig Tage lang auf Nahrung zu verzichten ist eine lange Zeit. Vermutlich hat Jesus sie ausgefüllt, indem er sich mit Gott, seinem Vater beschäftigte, auf ihn hörte und zu

ihm betete. Wir werden uns kaum vorstellen können, daß er in der Wüste einfach nichts getan hätte, sondern daß er sich – nach seiner Taufe und offenbar auch nach dem Wunder von Kana – in jener Zeit der Stille auf Gottes Weg und sein Wirken durch ihn besonnen hat. Im Johannesevangelium ist uns ein Wort Jesu überliefert, daß uns zeigt, daß Jesus den Willen Gottes als seine Speise ansah. Wir lesen dort: „Inzwischen mahn-ten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iß! Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Spei-se zu essen, von der ihr nicht wißt. Da sprachen die Jünger untereinander: Hat ihm je-mand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Joh 4,31-34). Das er-klärt wenigstens zum Teil, warum Jesus die natürlichen Hungergefühle durch die Be-schäftigung mit Gott und seinem Willen zurückstellen konnte.

Wir lesen nun: „... der Versucher trat zu ihm“. Das ist für uns schwer zu verstehen. Der Versucher war ja kein normaler Mensch, sondern der Teufel, wie uns im ersten Vers unseres Predigttextes gesagt wird. Der Teufel aber trat offenbar in persönlicher Gestalt vor Jesus und Jesus muß ihn auch von Anfang an erkannt haben. Doch es liegt auf der Hand, daß diese Begegnung die raumzeitlichen Grenzen sprengt. Das wird auch daran deutlich, daß die Versuchung mal in der Wüste, mal in Jerusalem auf dem Tempeldach und mal auf einem hohen Berg stattfand. Der offenbar schnelle Ortswechsel ist unge-wöhnlich und es wird nicht berichtet, wie Jesus die jeweiligen Strecken zurückgelegt hat. Die Evangelisten sagen uns wirklich nur das Allernötigste. Wir können uns auch nicht vorstellen, wie der Teufel auf einmal in anscheinend leiblicher Gestalt auftrat, denn normalerweise ist er ja unsichtbar. Wir müssen aber annehmen, daß sich beide, der Gottessohn von Ewigkeit und der Teufel, persönlich und sichtbar einander gegenüber-standen. Wir dürfen uns den Teufel dabei nicht als gehörntes Ungeheuer mit Pferdefuß und Drachenschwanz vorstellen. Wenn der Satan ein gefallener Engel ist, dann war er sicher schön anzusehen, listig, vielversprechend und angenehm im Umgang. Beide kamen aus der unsichtbaren, jenseitigen Welt und waren einander von dorthier bekannt. Der Gottessohn freilich war der Fleischgewordene, der nun ganz menschlich da war, ein Mensch wie andere Menschen auch und dem die Herrlichkeit fehlte, die er einst hatte, als er noch beim Vater war. Darin vermutete der Satan seine Chance, denn angesichts der Erniedrigung Jesu schien er der Höhere und Mächtigere zu sein. Er sprach Jesus angesichts seiner menschlichen Bedürfnisse auf seine Gottessohnschaft an, um ihn aus der Bahn zu werfen und sein Werk zu vereiteln. Schauen wir uns die einzelnen Statio-nen der Versuchung an.

1. Steine in Brot verwandeln?

Wie wir schon sahen, hatte Jesus vierzig Tage gefastet und sich mit Gottes Wort und seiner Bestimmung von Gott her beschäftigt. Diese Aufgabe war nun offenbar getan und das natürliche Hungergefühl trat wieder in den Vordergrund. Weil Jesus Hunger empfand, schlug der Versucher ihm vor: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden.“ Beachten wir, daß es ein ganz normales, legitimes Bedürfnis war, seinen Hunger zu stillen. Brot essen ist keine Sünde. Gott gibt doch das Brot zur Nah-rung. So könnte man meinen, es sei doch einleuchtend, ja konsequent, wenn Jesus sei-nen Hunger gestillt hätte, indem er seine Macht ausgespielt und aus Steinen Brot ge-macht hätte. Er hätte damit dem Satan zeigen können: Aber hallo, und ob ich das kann!

Doch bei dieser Versuchung ging es nicht nur um die Stillung des natürlichen Hunger-gefühls. Die Versuchung bestand zum einen darin, seine Macht, die er als Gottessohn hatte, auszuspielen, um sich selbst zu dienen. Das aber hätte bedeutet, daß Jesus aus purem Selbstzweck die Grenzen, die mit seinem Menschsein und seiner Erniedrigung

gegeben waren, überschritten hätte. Zum anderen: Hätte Jesus dies getan, dann hätte das bedeutet, daß er dem Satan gehorcht hätte. Er hätte seine Macht als Gottessohn mißbraucht, um dem Satan zu willfahren.

Jesus verweigerte sich der Versuchung des Satans. Daran zeigt sich, daß Jesus seine Macht, die er als Gottessohn hätte haben können, nicht gebrauchte. Er blieb seiner Bestimmung treu, Mensch zu sein und von dem zu leben, was ihm sein Vater im Himmel gab. Er widerstand der Versuchung, indem er darauf hinwies, daß der Mensch nicht von Brot allein lebe, sondern von Gottes Wort. Seine Antwort erinnert an das, was Gott seinerzeit bei der Wanderung seines Volkes durch die Wüste offenbar gemacht hatte, wie wir im fünften Mosebuch lesen: „Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hatten, auf daß er dir kundtäte, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht“ (5Mose 8,3). Damit sagte er: Hunger mag sein, Brot ist legitim, aber das Leben hängt nicht allein an dem, was man isst, sondern auch an Gottes Wort. Immerhin hatte er vierzig Tage lang sich mit Gottes Wort beschäftigt und es war ihm Anlaß zur Freude. Warum sollte er sich jetzt entgegen seiner Berufung zum Menschsein Brot verschaffen. Gott, der Vater, würde ihm schon zur rechten Zeit geben, was er braucht.

Zugleich machte Jesus mit seiner Antwort deutlich, daß er sich nicht dem Diktat des Teufels unterwarf, sondern Gott, seinem Vater im Himmel. Er sagte einmal von sich: „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut“ (Joh 5,19-20). Dementsprechend wollte Jesus auch in der Versuchung das tun, was sein Vater im Himmel für ihn vorgesehen hatte und ganz von dem leben, was dieser ihm gab. Das bedeutete für ihn auch, daß er mit dem Essen wartete, bis Gottes Stunde da war.

2. Vom Tempeldach springen?

Die nächste Szene der Versuchung ist der Tempel in Jerusalem. Wir lesen in unserem Predigttext: „Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11–12): »Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.« Wie es zu dieser unvermittelten Ortsveränderung von der judäischen Wüste nach Jerusalem kam, sei dahingestellt. Die Bibel schweigt darüber. Wir haben aber Anlaß zu glauben, daß beide wie Dachdecker auf dem Dach standen. Der Teufel appellierte erneut an die Gottessohnschaft Jesu. Sein Vorschlag schien eine echte Demonstration der Macht Jesu zu werden, denn der Tempel war ein Ort, an dem viele Menschen ein- und ausgingen. Wenn Jesus dann wie von Engelshänden getragen herniedergeschwebt wäre, dann hätte das die Erwartungen der Juden, daß der Menschensohn vom Himmel herab kommen würde, aufs beste bedient. Jesus hätte den Juden kaum einen deutlicheren Anlaß geben können, an ihn zu glauben.

Der Teufel untermauerte seinen Vorschlag denn auch mit einer Verheißung Gottes. Wir bemerken, wie er sich damit als Engel des Lichts aufspielt, der den Menschen Jesus zum Glauben an Gott gemahnt. Und doch ist das alles Blendwerk, schöne, fromme Fassade. Hinter dem Ansinnen des Teufels steht nichts anderes als die Versuchung zu einem eigenmächtigen Selbstbeweis als Gottessohn. Im Prinzip ist es das Gleiche wie bei der ersten Versuchung: Der Sohn Gottes sollte sich etwas nehmen, was ihm so von Gott, dem Vater, nicht zugehört war. Er hätte damit Gott herausgefordert.

Jesus antwortete darauf mit einem anderen Gotteswort, das dies bestätigt: „Wiederum steht auch geschrieben (5.Mose 6,16): »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« Wieder erwies er sich damit als Mensch, der seine Grenzen erkennt und sich demütig dem Willen Gottes unterordnet. Er riß nicht räuberisch Gottes Werk an sich, sondern lebte in rechter Gottesfurcht. Auch hier sehen wir wieder den Gottessohn, der seinen Gehorsam bewährt, indem er nichts tut ohne daß sein Vater im Himmel es ihm geben würde. Das wird auch in der dritten Gestalt der Versuchung erkennbar.

3. Macht haben?

Wir lesen: „Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Es wird uns nicht berichtet, auf welchen Berg der Satan Jesus führte. Eine Auslegung besagt, daß der Teufel Jesus nicht physikalisch auf einen hohen Berg gebracht habe, sondern ihm den Überblick über die ganze Welt durch eine Vision vermittelt habe. Das sei dahingestellt. Jedenfalls erlaubte er ihm, alle Herrlichkeit der Welt zu sehen: die Macht der Römer der damaligen Zeit, aber auch die Vorzüge der vielen Völker in ihrem Reich und in der weiten Welt. Jesus sah, wie diese Welt, die ja durch ihn erschaffen worden war und erhalten wurde, viel Schönes und Wertvolles in sich barg. Er sah auch die Zerwürfnisse unter den Völkern und unter den Menschen, die Machtkämpfe, den Streit und die Zerstörung. Der Gedanke lag nahe, die in sich zerstrittene Welt unter seiner Herrschaft zu einen, sie zu erneuern, ihr Frieden zu geben und die Bedingungen zu schaffen für eine positive Entwicklung. Nicht zuletzt war es ja seine Bestimmung von Gott her, daß ihm alle Gewalt auf Erden zuteil werden sollte. Das konnte er nun in einem Moment, ohne große Anstrengung, ohne das schmachvolle Leiden und Sterben haben. Ohne Umwege hätte er sogleich vor aller Welt herrlich dastehen können. Die Versuchung, sich das, was ihm von Gott zuge-dacht war, sogleich zu nehmen, war ganz konkret da.

Doch die Bedingung lautete: „... wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Jesus hätte also ein formal göttliches Ziel erreichen können um den Preis der Anbetung Satans. In der Tat: Der Satan hatte was zu bieten: Er hatte Macht, er war klug, er sah gut aus und er konnte etwas verfügen. Ihn anzubeten wäre ein leichtes gewesen. So wie Menschen vor irdischen Herrschern knieten, so hätte Jesus, der ja Mensch war und keine Herrlichkeit vorzuweisen hatte, vor dieser imposanten übernatürlichen Erscheinung niederfallen können und wäre sofort der Herr der Welt gewesen. Jesus erkannte die List hinter dem Versprechen des Satans. Er erkannte: Der will wie Gott sein! Der will von mir, dem Gottessohn, wie Gott verehrt werden. – Wir lesen, wie die Sache ausging: „Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5.Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« Jesus beruft sich auf das erste Gebot. Nicht dieser listige Blender war sein Gott, sondern sein Vater im Himmel. Wie sollte er da vor dieser sichtbaren Gestalt niederfallen, während sein Vater im Himmel alle Herrlichkeit besaß und sie ihm auch wieder geben würde, wenn sein Werk auf Erden vollbracht sein würde!

Zum Schluß

Die Versuchung Jesu war nicht so, wie wir uns Versuchung vorstellen. Sie zielte nicht auf das, was wir moralische Verfehlungen nennen. Sie zielte darauf, ihn in seiner Eigenschaft als Gottessohn zu kompromittieren, und zwar auf scheinbar legitime Weise. Jesus sollte seine Macht ausspielen, um seinen Hunger zu stillen. Er sollte Gott herausfordern, seine Zusage zu erfüllen, und er sollte Macht bekommen, die ihm, dem Gottessohn, ja

zustand, doch um den Preis daß er den Teufel anbetete. Das zeigt, daß der Teufel sehr wohl wußte, daß er es mit dem Gottessohn zu tun hatte, und gerade an diesem Punkt griff er Jesus an. Er wollte Jesus dazu verleiten, Dinge zu beanspruchen, die er als Gottessohn haben konnte, doch auf eine Weise, bei der Gott hintergangen, verachtet oder herausgefordert werden würde und bei der er seine Gottessohnschaft, seine Untadeligkeit, die er auch als der Erniedrigte hatte, kompromittiert hätte.

Damit erfahren wir etwas über das innerste Wesen einer Versuchung. Sie richtet sich immer zuerst gegen Gott. Das gilt auch für die Versuchungen, in denen *wir* stehen, den Versuchungen zu Sünden, die wir als moralische Verfehlungen ansehen müssen. Hinter ihnen steht der Unglaube, die Absicht, etwas an sich zu reißen, was formal vielleicht berechtigt sein mag, aber was Gott einem so nicht zugedacht hat oder was er einem auf einem anderen, besseren Weg geben will. Eigenmächtiges, vorschnelles Handeln, das nicht auf Gottes Stunde wartet, der Unglaube oder der Kleinglaube, der sich zu Kompromissen breitschlagen läßt, oder die Arroganz, die Gott die Ehre nimmt, fallen zwar nicht als moralische Verfehlungen auf, aber sie sind genauso Sünde wie diese. Vermutlich wußte der Teufel, daß er Jesus nicht zu moralischen Fehlritten verleiten konnte. Er versuchte aber, ihn bei den Rechten und Vorzügen seiner Gottessohnschaft zu packen, was daran deutlich wird, daß er ihn zweimal konkret darauf ansprach: „Bist du Gottes Sohn“! Wir erinnern uns, daß die Spötter unter dem Kreuz in gleicher Weise auf die Gottessohnschaft Jesu anspielten: „... hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz!“ (Mt 27,40). Die Versuchung Jesu bestand also immer wieder darin, seine Gottessohnschaft auszuspielen gegen seine Bestimmung, den Weg der Erniedrigung zu gehen.

In dieser Versuchung stehen auch wir, wenn auch auf andere Weise, denn der Teufel tritt uns ja nicht persönlich gegenüber. Wie lieben es, wenn wir von dem Menschen respektiert und gelobt werden, wenn wir Macht haben, wenn wir mehr als genug Geld haben und wenn unser Lebensweg wie eine freie Autobahn ist und nicht wie ein mühevoller und steiniger Gebirgspfad. Wenn Gott uns all diese Annehmlichkeiten gibt, dann ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn wir aber unsere Grenzen überschreiten und sie uns gegen Gottes Gebot nehmen, wenn wir Gott im Unglauben vorgreifen, dann ist es Sünde. – Wir lernen aus der Geschichte von der Versuchung Jesu, was Versuchung ist und daß wir sie mit Gottes Wort, wenn es denn in unseren Herzen regiert, überwinden können. Darum wollen wir uns anhand der Schrift immer wieder darauf besinnen, was Gott uns alles gegeben hat und geben will, und was sein Wille ist.

Doch diese Geschichte wird uns vor allem berichtet, damit wir erkennen, daß Jesus selbst den subtilsten Versuchungen des Satans widerstand. Er hat den Satan auch dort überwunden, wo dieser ihn auf seine Vollmacht als Gottessohn hin ansprach, aber ihn zugleich zum Ungehorsam gegen Gott verleitete. Jesus hätte sündigen können. Hätte er auch nur einer der Versuchungen nachgegeben, dann wäre sein Heilswerk unmöglich geworden. Dann gäbe es für uns keine Erlösung. Doch weil er den Versuchungen widerstand, wird deutlich: „... wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde“ (Hebr 4,15). Er ist darum auch in seinem aktiven Gehorsam gegen Gott der Gerechte, der allein uns vor Gott als unser Erlöser vertreten kann.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)